

Die Hegau-Aufenthalte (1909-1912)

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **120 (2000)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kritik, weshalb er davon absah, Buchmanns Stipendium zu verlängern.

Als Buchmann im Herbst 1906 in die Schweiz zurückkehrte, liess er sich für ein Jahr in Schaffhausen nieder, wo er bald zum Wortführer einer dort ansässigen Malergruppe wurde und Gemälde für zwei Bogenfüllungen im Gasthof «Zum Schwanen» ausführte.

In Begleitung seines Malerfreundes Gustav Gamper kehrte Buchmann Ende 1907 auf eigene Faust für eineinhalb Jahre nach Rom zurück. Ganz auf sich selbst gestellt plagten ihn diesmal Geldsorgen, vor allem nach der Heimkehr des Freundes in die Schweiz im Sommer 1908. Über Vermittlung Gampers und Hermann Hallers liess sich nun Theodor Reinhart gegenüber Buchmann wieder versöhnlich stimmen. Er griff ihm im Herbst 1908 mit einem dreimonatigen Zeichenstipendium unter die Arme und tätigte anschliessend in Anerkennung der gemachten Fortschritte Ankäufe von Bildern. Die formalen Mängel, die Buchmanns Produktion vor und während seines ersten Aufenthaltes in Rom mitunter anhaften, hatten sich in den zuletzt dort entstandenen Gemälden verloren. Buchmann hatte während seines zweiten Rom-Aufenthaltes von 1908/09 seinen Stil und mit der Ausstellung seiner römischen Ernte im April 1909 im Zürcher Künstlerhaus auch allgemeine Anerkennung gefunden.

12. Die Hegau-Aufenthalte (1909-1912)

Heimkehr von Rom (1909)

Ende April 1909 kehrte Buchmann von seinem zweiten Romaufenthalt nach Zürich zurück. Seine Situation zu dieser Zeit beschreibt August Schmid im «Neujahrsblatt der Zürcher Kunstgesellschaft» von 1934 mit den Worten: «Schwer war der Übergang zurück zur Schweiz. Mehrere Jahre brauchte der von Italien verwöhnte Kolorist, bis er den Schreck vor dem sömmerlichen Kleegrün unserer vielbesungenen Triften überwunden hatte. Diese Spannung, diese Umstellung in der malerischen Auffassung bereitete ihm schwere Stunden. Er war nicht der Mann, das Steuer unverzüglich herumzuwerfen und in neue Gewässer einzulaufen.»¹

¹ Schmid, 1934, S.11.

Zürich blieb von nun an Buchmanns offizielles Domizil. Seine Adresse war die elterliche Wohnung an der Waffenplatzstrasse 17 in Zürich-Enge, wo er zeitlebens als Zimmerherr ein und aus ging, wenn er sich nicht gerade auf Malreisen befand.

Der Künstlertreffpunkt bei den Schwestern Fanny und Clementine Ulrich, wo er während seines ersten Zürcher Wirkens von 1900 bis 1905 eingeführt worden war, erhielt nun für Buchmann eine neue Bedeutung. Regelmässig kehrte er in ihrem Haus an der Goethestrasse ein. Dort wurde von ihm jeweils Weihnachten im Kreis der Freunde und Geburtstag mit einem traditionellen Schmaus gefeiert. *«Hier war er im Element und konnte herrlich erzählen, wenn er im Redegetümmel zu Worte kam,»* schreibt August Schmid dazu. Nach dem Hinschied von Fanny Ulrich, der ältern der beiden Schwestern, im Jahre 1913 blieb Buchmann Clementine Ulrich treu verbunden bis zu ihrem Tod im Jahre 1921. Die Zuneigung, die ihm die beiden Frauen entgegenbrachten, tat ihm stets wohl.²

Aus seinem Aufenthalt in Schaffhausen von 1906/07 war Buchmann noch eine weitere wichtige Verbindung erwachsen, jene zur Familie des Apothekerehepaares Hermann und Lilly Eisenhut in Feuerthalen. Zu seinem bevorzugtesten auswärtigen Stützpunkt gehörte von nun an das Eisenhut'sche Haus *«Zum Mohren»* am Kopf der Rheinbrücke. August Schmid schreibt dazu: *«Hier war ihm wohl. Verständnisvolles Eingehen, mütterliche Nachhilfe in all den kleinen Misshelligkeiten und Sorgen, die den Junggesellen verfolgen, und die Gewährung vollständiger Bewegungsfreiheit, über die er eifersüchtig wachte, war, was er brauchte. Die Hausinsassen blieben tagsüber beschäftigt. Das behagte ihm; er musste seine stillen Stunden haben.»*³

Aufenthalt in Binningen (1909)

Den regnerischen Vorsommer 1909 verbrachte Buchmann bei Eisenhuts in Feuerthalen. August Schmid erinnert sich: *«Von hier aus*

² Schmid, 1934, S.11 ff.

³ Schmid, 1934, S.13.

stieß er vorerst in kurzen Erkundungsfahrten mit mir in den Hegau vor und bis an die junge Donau hinauf.»⁴

Die Gegend gefiel Buchmann, das Wetter weniger. Am 1. Juli beklagte er sich bei Gustav Gamper, es habe ihm einen Strich durch seine Arbeitspläne gemacht. So sei er wieder zum «Bauchmaler» geworden. In Binningen im Hegau wollte er nun nachholen, was er versäumt hatte.⁵

Binningen wurde Buchmanns Sommer-Standquartier. Hier arbeitete er im Bund mit seinen Malerfreunden Gamper und Schmid sowie Alfred Kolb und Walter Wäntig.⁶ «*Ich habe hier mich tüchtig dem Naturstudium gewidmet & viel gezeichnet,*» meldete Buchmann am 3. Oktober 1909 an den befreundeten Dichter Hans Reinhart, den zweitältesten Sohn Theodor Reinharts. Gleichzeitig teilte er dem Freund mit, dass er in den kommenden Tagen mit Kolb und Schmid nach Karlsruhe zur Thoma-Ausstellung und anschliessend nach Frankfurt reise. «*Ich muss nach meiner langen Landeinsamkeit wieder mal etwas 'Grosses' sehen,*» hielt er fest, und fuhr fort: «*Auf Thoma, den ich liebe, freue ich mich mächtig, & in Frankfurt [sind] es Rembrandt & die alten Holländer, die mich besonders intressieren werden.*»⁷

Atelier Konkordiastrasse 23 (1910)

Auf den Winter hin kehrte Buchmann nach Zürich zurück. Noch hatte er hier kein Atelier gefunden und war deshalb in seinem Arbeiten behindert. «*In diesen Wochen des Wartens konnte [ich] mich leider nur mit Zeichnen & Vorbereitungen zum Malen befassen, da mir dazu der nötige Raum fehlte,*» schrieb er am 31. Dezember an Theodor Reinhart.⁸ Endlich fand er im fünften Stock des Hauses Konkordiastrasse 23 ein Atelier, das bis zum Ende seines Lebens seine Zürcher Arbeitsstätte

⁴ Schmid, 1934, S.13.

⁵ Alle Briefe W.B.'s an Gamper – StBWth: Ms Sch 40/32, Nachlass Gamper.

⁶ StBWth: Ms Sch 40/32, Nachlass Gamper, W.B. an Gamper, 1.7.1909 – MSHR, Nachlass Hans Reinhart, W.B. an Reinhart, 3.10.1909.

⁷ Alle Briefe W.B.'s an Hans Reinhart – StBWth: MSHR, Nachlass Hans Reinhart.

⁸ Alle Briefe W.B.'s an Theodor Reinhart - StBWth: Ms 4 615/8, Nachlass Theodor Reinhart.

bleiben sollte. Im Februar 1910 war er soweit eingerichtet, dass er die Arbeit aufnehmen konnte. Da er sich an der bevorstehenden Eröffnungsausstellung des neuen Zürcher Kunsthauses im April beteiligen wollte, machte er sich zuallererst hinter neue Bilder, bevor er sich der seit einem Jahr hängigen Korrektur der «Hirtenfamilie» annahm, einem in Rom entstandenen, von Reinhart erworbenen und in einem bestimmten Punkt kritisierten Gemälde.⁹ Am 22. Februar bat Buchmann Reinhart, ihm das Bild zu schicken.

Eröffnung des Zürcher Kunsthauses (1910)

Die Eröffnung des Kunsthauses beschäftigte Buchmann sehr. *«Im Innern gehts mächtig vorwärts, & werden schon die Räume für die Ausstellung gerichtet,»* schrieb er am 10. März an Gamper. Sein Ehrgeiz war es, dort *«ein paar gute Arbeiten»* zu zeigen. Unter den dafür vorgesehenen Bildern nannte er *«eine ital. Bauernfrau mit Bambino in einem Gehöft»* und *«eine grosse Donauerntelandschaft»*.

Als im April das Kunsthaus feierlich eröffnet wurde, begann Hans Trog in der «Neuen Zürcher Zeitung» mit einer fortlaufenden Besprechung der ausgestellten Werke. Am 28. Juni kam er beiläufig auch auf die fünf Arbeiten Buchmanns zu sprechen, von denen ihm *«die Mutter mit Kind, in welcher Arbeit eine grosse Anschauung und ein bemerkenswerter Zug zum Freskohaften sich aussprechen, besonders sympathisch»* war. *«Farbig sehr reizvoll ist die 'Atelieraussicht' mit ihrem Tonsystem von Gelb und Rot. Frisch gemalt ist das Stilleben Nr. 32. Die beiden Landschaften zeigen weniger Eigenart,»* setzte er hinzu.¹⁰

Vielleicht spielte August Schmid gerade auf diese recht schnöde Beurteilung von Buchmanns Schaffen an, als er im Zusammenhang von Buchmanns Beziehung zu den Schwestern Ulrich schrieb: *«Die paar Bilder, die er gelegentlich in eine Ausstellung gab, gefielen nicht. Das wurmte und beunruhigte ihn. Um so enger und dankbarer gab er sich den warmen Stunden an diesem gastlichen Tische hin.»*

⁹ StBWth: Ms 4 615/8 Nachlass Theodor Reinhart, W.B. an Reinhart, 22.2.1910.

¹⁰ NZZ, 28.6.1910, Nr.176.

Zum zweiten Mal in Binningen (1910)

Den Sommer 1910 verbrachte Buchmann wieder im Hegau. Am 7. Juli hatte Alfred Kolb von Romanshorn aus Buchmann angefragt, ob man ihn bald erwarten könne. Es würde ihn freuen.¹¹ Buchmann kam. *«Im Spätsommer 1910 bezog er das gleiche Bauernlogis in Binningen hinter dem Stoffel, wo im Frühjahr Kollege Rösch von Diessenhofen und ich schon vor ihm gehaust hatten,»* schreibt August Schmid. Er erinnerte sich genau dieser gemeinsamen Tage mit Buchmann, der sich längst scherzhaft Buché nennen liess und für ihn Freund und Lehrmeister zugleich war: *«Für mich nun, dem bei meinem bewegten Theaterleben vor allem Sesshaftigkeit und Vertiefung not taten, war diese Zeit eine herrliche und lange günstig nachwirkende. Buché konnte sehr strenge sein, wenn es um Malerei ging. Vorerst nahm er mir den Ölkasten weg und gewährte zum Anfang nur ein Zeichenschilfrohr, dann vorsichtig und behutsam zwei, drei Farbstifte und erst nach und nach ein mehreres an Darstellungsmitteln. Er scheute auch keine Strapazen. Es wurde viel marschiert, und jegliche Trinkfreuden waren tagsüber streng abgestellt. Fast franziskanische Askese verlangte er vom Maler in der Campagna und setzte mir so lange zu, bis ich mir, gleich ihm, einen Bart wachsen liess, um, wie er sagte, die häufigen Rückfälle in die geselligen Freuden der Stadt zu verriegeln. Und wahrhaftig! Mein neuer Bart verbreitete Schrecken, wo er hinkam. So zog ich vor, sesshafter zu werden, und von diesem Tage an ging es vorwärts mit der Arbeit.»*¹²

Dieser zweite Hegau-Aufenthalt fand sein Ende, als Buchmann im September zum Militärdienst, dem letzten im Auszug, ins Zürcher Oberland einrücken musste.¹³ Mitte Oktober weilte er in Winterthur bei Reinharts im Rychenberg, um mit Haller und Zubler den Freund Hofer zu verabschieden, der mit Werner Reinhart, dem drittältesten Sohn Theodor Reinharts, zu seiner ersten Indienreise aufbrach.¹⁴ Und wenig später entführte Hans Reinhart Buchmann auf die Fluh, den Landsitz der Familie am Greifensee.¹⁵

¹¹ StBWth: Ms Sch 70, Nachlass Buchmann.

¹² Schmid, 1934, S.14.

¹³ StBWth: Ms Sch 40/32 Nachlass Gamper, W.B. an Gamper, Oetwil, 18.9.1910.

¹⁴ Feist, 1989, S.443.

¹⁵ StBWth: Ns Sch 40/32 Nachlass Gamper, W.B. an Gamper, Zürich, Oktober 1910.

In der zehnten «Nationalen Ausstellung» im Zürcher Kunsthaus, die zur gleichen Zeit gezeigt wurde, war Buchmann wieder kein Erfolg beschieden. Auf einer Postkarte, datiert Oktober 1910, schrieb er an Gamper: «*Unsere Ausstellung geht nun bald zu Ende. Gott sei Dank! Verkauft ist nichts, dank der saumässigen Aufhängung! Ich werde nie mehr so ausstellen!*» Wegen der schlechten Plazierung ihrer Bilder waren Buchmann und Alfred Kolb mit dem um zehn Jahre älteren Malerkollegen Ernst Würtenberger aneinandergeraten, der Mitglied der Ausstellungscommission war. «*Wie ich und Kolb reklamiert haben,*» erzählte Buchmann Gamper weiter, «*entgegnete Würtenberger uns: 'Malt ihr bessere Bilder!' Darauf habe ich geschwiegen! Es nützt nichts, darüber zu diskutieren. Aber wenn ich mal 45 Jahre habe wie W., will ich nicht so lahmes langweiliges Zeug malen, wie er gegenwärtig ausstellt.*» Der ungünstigen Plazierung der Bilder ist es wohl auch zu verdanken, dass Buchmann in den ausführlichen Besprechungen der Ausstellung in der «Neuen Zürcher Zeitung» keine Erwähnung fand.¹⁶

Moralisches Tief (1911)

Die Winterarbeit im Atelier wurde gelegentlich durch Besuche bei Familie Eisenhut in Feuerthalen unterbrochen. Auch der Auftrag, ein Exlibris zu entwerfen, unterbrach die Malerei, brachte dafür bares Geld ein.¹⁷

Der Misserfolg in der Herbstausstellung in Zürich musste Buchmann tiefgreifender demoralisiert haben, als er im ersten Moment zugab. Als im Mai 1911 eine geplante Gruppenausstellung in Schaffhausen näherrückte, zog er seine Beteiligung zurück. «*Was Deine Beteiligung anbetrifft, dazu sage ich bloss das: Deine Sachen haben bei den Schaffhausern kein Glück, und ich selbst: Ich will das Kreuz auf mich nehmen und Dir nachfolgen (in Bezug auf eine Kunst, die nicht aufs 'Abwerfen von Gelderfolgen' abstellen kann u. darf),*» hatte August Schmid am 17. April an Buchmann geschrieben.¹⁸ Gamper gegenüber begründete Buchmann am 19. Mai seinen Entschluss mit den Worten: «*Ich fühle mich als Frem-*

¹⁶ 16 NZZ, September/Oktober 1910.

¹⁷ StBWth: Ms Sch 40/32, Nachlass Gamper, W.B. an Gamper, 15.3.1911.

¹⁸ SIK: 10.4.17 Nachlass Buchmann.

der oder Entfremdeter & glaube an keinen Erfolg, weder künstlerisch noch materiell (für mich natürlich nur).» Er hoffte, in acht bis zehn Tagen aufs Land gehen zu können. «Es ist für mich meine ganze Sehnsucht, im Kontakt mit der Natur ernst eine Zeitlang zu studieren. Strenger als je will ich da gegen mich selbst sein. Im Herbst hoffe ich dann, mit einem befriedigenden Resultat anzurücken.» Am 13. Juni meldete Buchmann dem Freund, er und Schmid seien bereits im Hegau: «Adresse: Weiterdingen, Baden.»

Sommer in Weiterdingen (1911)

«Inzwischen hatten wir günstigere Gefilde östlich vom Stoffel entdeckt und beschlossen, im darauffolgenden Jahre dorthin zu ziehen,» schreibt August Schmid dazu. «Auf den regennassen Vorsommer folgte jene ununterbrochene Hitzeperiode von 1911, die für die Landwirtschaft die Dürre, für Buché aber eine aussergewöhnliche Malernte zur Folge hatte. Gut untergebracht im Gasthaus zu Weiterdingen, inmitten des braven und gutmütigen Völkleins, das uns wohl wollte, waren wir uneingeschränkt glücklich. Abends hundemüde ins Bett, morgens frisch und tatenlustig auf (nicht allzu früh, denn Buché hielt das Frühlicht nie für günstig!). So machte man sich die vielgestaltige Landschaft bald vertraut. An Motiven fehlte es nicht.»¹⁹

Ein Angebot Theodor Reinharts, ihn mit Vorschusszahlungen auf zu kaufende Bilder zu unterstützen, nahm Buchmann am 22. Juni ein erstes Mal in Anspruch. Er bat Reinhart um 150 Franken. Die Komplettierung und Erneuerung seiner Malgeräte und Farben habe seine Mittel stärker in Anspruch genommen, als er geglaubt, schrieb er dazu, und zeigte sich übergücklich, einen Ort gefunden zu haben, der seinem malerischen Empfinden ganz entsprach. «Es ist eine grosszügige, linear & farbig gleich schöne Gegend,» hielt er fest. An Grösse stehe sie der römischen Campagna nicht nach, schrieb er am 31. Juli an Gamper, und setzte hinzu: «Die Phantasie kommt hier wiederum auf ihre Rechnung. Ohne diese wird man dieser Landschaft im Bilde nicht nahe kommen.»

¹⁹ Schmid, 1934, S. 15.

Arbeitsweise (1911)

Über Buchmanns Arbeitsweise in dieser Zeit teilt August Schmid mit: *«Meist hatte er das 'Gesicht' irgendeiner Landschaft schon tags zuvor zurechtgelegt und wusste, wenn er mit dem Malzeug lossteckelte, genau, was er wollte. In der Regel begnügte er sich in der ersten 'Sitzung' mit einer kräftigen Anlage von Licht und Farbe in breiten Massen und schritt dann erst am zweiten Tage zur Steigerung und Abrundung des Bildes. Selbstverständlich konnte es sich bei diesem Arbeitstempo nicht immer um semmelfrische Ergebnisse erster Klasse handeln.»*²⁰

Am 22. August bat Buchmann Theodor Reinhart um einen weiteren Vorschuss von 100 Franken. *«Ich möchte des günstigen Wetters halber & meinem innern Bedürfnis folgend meinen Aufenthalt im Hegau noch weiter ausdehnen,»* begründete er sein Ersuchen. Reinhart unterstützte Buchmanns Bestrebungen gerne. Als er ihm am 24. August das gewünschte Geld sandte, kündigte er ihm an: *«Wenn Sie, wie mir versprochen, mir die erste Auswahl aller Ihrer dortigen heurigen Arbeiten reservieren, werde ich voraussichtlich mehr als ein Bild kaufen u. wäre auf Wunsch auch einverstanden, das Gekaufte Ihnen für eine Ausstellung im Kunsthaus zurück zu leihen.»*

Der Hof der Burgruine auf dem Mägdeberg war jetzt Buchmanns und Schmid's Malrevier. *«Sind wir da,»* schrieb Buchmann am 22. August an Reinhart, *«so wird das Tor geschlossen, & wir sind absolute Freiherren von & zu Mägdeberg.»*²¹

Herbst in Weiterdingen (1911)

Mit Ausnahme einer Ausruhwoche in Hemishofen und gelegentlichen Besuchen in Feuerthalen blieb Buchmann bis tief in den Herbst hinein in Weiterdingen.²² Am 24. September schrieb er von Feuerthalen aus an Gamper: *«Ich bin immer noch ansässiger Hegauer & produciere noch, was in meinen Kräften steht, denn der Hegau ist derzeit dermassen schön, dass ein Scheiden schwerfallen würde.»* Ein vor kurzem fertiggestelltes Bild schilderte er dem Freund mit den Worten: *«Eine junge Hegaubäuerin*

²⁰ Schmid, 1934, S. 15 ff.

²¹ StBWth: Ms Sch 41/80.

²² StBWth: Ms Sch 70 Nachlass Buchmann, Dr. Paul Fink an W.B. 14.9.1911.

mit einem Korbe Kartoffeln, goldige Äcker, grüne Saaten, volle Säcke auf den Feldern & als Hintergrund ein echter Hegauerhügel.»

Am 26. September bat Buchmann Reinhart um einen weiteren Vorschuss von 150 Franken. Er sei an der Arbeit, einzuheimsen, was noch möglich sei, schrieb er. Er blieb noch einen ganzen weitem Monat im Hegau. Als er am 26. Oktober Reinhart um einen letzten Vorschuss von 150 Franken bat, kündigte er gleichzeitig seine Heimkehr an. Am 5. November beschrieb er ihm von Feuerthalen aus den Abschied von Weiterdingen: *«Unser Gastwirt führte uns & unsere Fahrhabe auf einem Bernerwägeli nach Diessenhofen. Wir selbst fuhren mit & hatten so noch ein besonderes Vergnügen. Der Abschied von Dorf & Dorfbewohnern war geradezu ein rührender.»*

Winterarbeit (1911/12)

«Es war ein Sommer und Herbst voll echten Malerglücks,» erinnert sich August Schmid. *«Völlgesogen von Natur und Sonne und gesundem, bescheidenem Leben zog er dann in die Stadt zurück, in sein kleines geliebtes Atelier, hoch oben im fünften Stock des Hauses Konkordiastrasse 23. Dort stellte er seine Ausbeute gegen die Wände oder breitete sie auf dem Fussboden aus, dass man darüberstapfen musste.»*²³

Er sei gefestigt und frisch, auch die Atelierarbeit wieder aufzunehmen, hatte Buchmann bereits am 30. Oktober an Gamper geschrieben. Von Zürich aus teilte er dem Freund nun mit, er sei in eine gute Schaffensperiode getreten und werde dies ausnützen. Am 16. November konnte er Theodor Reinhart bereits zur Besichtigung der neuen Bilder einladen, die er hergerichtet und gerahmt hatte.

«Die Ernte reichte dann beinah über den ganzen Winter zum Ordnen, Retouchieren und Völlenden,» fährt August Schmid in seinen Erinnerungen fort. *«Es kamen Freunde, Gönner, und manch gutes Stück fand schon aus erster Hand seinen Liebhaber. Die schönsten sind heute im Reinhartschen Besitz in Winterthur, so das Sommerbild mit den Königskerzen am Mägdeberg. Dies hielt ihn jeweilen für einige Zeit über Wasser, denn von Ausstellungen*

²³ Schmid, 1934, S. 16.

hatte er immer noch wenig zu erhoffen. Aber im stillen wuchs der Kreis seiner Anhänger, und sehr wohl taten ihm gelegentliche Worte der Anerkennung.»²⁴

Am 14. Januar 1912 legte Buchmann Reinhart die Abrechnung für die von ihm erworbenen Bilder vor. Für die «Landschaft mit Königskerzen» und eine «Abendlandschaft» hatte er den Preis von je 400 Franken angesetzt und für das Bild «Kartoffelernte» 300 Franken, drei Rahmen für 30 Franken kamen noch hinzu. Nach dem Abzug der Vorschüsse hatte Buchmann von Reinhart noch 380 Franken zu gut. «Ich bin wieder behaglich in meinem Atelier eingeknistet & arbeite mit grosser Lust,» liess er ihn gleichzeitig wissen.

Ausstellung im Zürcher Kunsthaus (1912)

Die Atelierarbeit unterbrach Buchmann Anfang März, um in Diesenhofen ein «Porträt in Ganzfigur von Frau Rösch» zu malen²⁵, und Ende Mai, um mit Hans Reinhart und August Schmid eine Kunstreise nach Frankfurt und Mannheim zu unternehmen.²⁶

Gleichzeitig bot er im Zürcher Kunsthaus eine schöne Schau von 26 Werken. Hans Trog bedachte sie in der «Neuen Zürcher Zeitung» mit wohlwollender Anerkennung. Am 31. Mai schrieb er: «Wilfried Buchmann (Zürich) eröffnet mit einer stattlichen Zahl von Arbeiten, Oelsachen und Zeichnungen, die Reihe der Seitenlichtkabinette. Etwas Stilles, Verhaltenes ist in seiner Kunst. Man findet es in seinen Landschaften, wie in seinen figürlichen Arbeiten. Unter den Landschaften scheinen mir Sachen wie die Hegau- und die Campagnalandschaften (Nr. 32 und 43) mit das farbig Feinste zu geben; auf neuern Bildern gerät die Vereinfachung des Zeichnerischen und Farbigen etwas ins Trockene und Schematische. Am liebsten sind mir einige der figürlichen Schöpfungen: die Hirtenfamilie ist in Empfindung und Durchführung eine schöne, gehaltvolle Leistung von starker Haltung im Aufbau; dann aber vor allem 'Mutter und Kind' (Nr. 31): hier erreicht der Künstler mit einfachen Mitteln eine höchst erfreuliche Steigerung des genrehaften Motivs ins Grosse, Typische; farbig geht das Figürliche mit dem sparsamen und doch so klar sprechenden Hintergrund, der auch das Moment der Ruhe so schön verstärkt,

²⁴ Schmid, 1934, S. 16.

²⁵ StBWth: Ms Sch 40/32 Nachlass Gamper, W.B. an Gamper, 9.3.1912.

²⁶ StBWth: MSHR, Nachlass Hans Reinhart, W.B. an H.Reinhart, 24.5.1912.

trefflich zusammen. Wer das kann, von dem dürfen wir noch manch Gutes erwarten.»²⁷

Erneut in Weiterdingen (1912)

Solchermassen ermuntert kehrte Buchmann im Sommer 1912 ein letztes Mal in den geliebten Hegau zurück. Nach einem kurzen Besuch in Feuerthalen Mitte Juni liess er sich erneut in Weiterdingen nieder.

Diesmal war er zum grössten Teil allein. Viel Regen und wenig Sonnenschein machten die Situation zusätzlich bedrückend. Eine Zeitlang hatte ihm der befreundete Maler Carl Roesch Gesellschaft geleistet. *«Sie können ja bei trübem Wetter im Tanzsaal malen, u. in der angenehmen Gesellschaft von Herr Rösch sind, denke ich mir, die Regentage auch in Weiterdingen erträglich,»* hatte Lilly Eisenhut am 4. Juli an Buchmann geschrieben.²⁸ Das rechte Malwetter habe noch nicht eingesetzt, die Landschaft sei noch viel zu grün und nur bei vollem Sonnenschein zum Malen, meldete Buchmann am 6. Juli an Georg Reinhart, den ältesten Sohn Theodor Reinharts.²⁹ Des schlechten Wetters wegen habe er seine Malerei förmlich erstehlen müssen, stellte er am 9. Dezember rückblickend gegenüber Gamper fest. Was er gemacht habe, seien fast ausschliesslich Landschaften. *«Die selben Hügel, Felder & Wege habe ich von neuem versucht, kräftiger & grösser zu fassen.»*

Dabei hatte er sich bemüht, sich immer mehr von der Bindung an die Natur, die das Malen im Freien mit sich brachte, zu befreien, wie er dem Freund Mitte August in einem undatierten Brief mitteilte. *«Ich gehe so vor, als ob ich etwas Erlebtes, Gesehenes aus mir heraus malen würde, & betrachte die Natur vor mir nur als Kontrolle für Form & Farbe. Mit dem sklavischen Abmalen kommt nichts heraus.»*

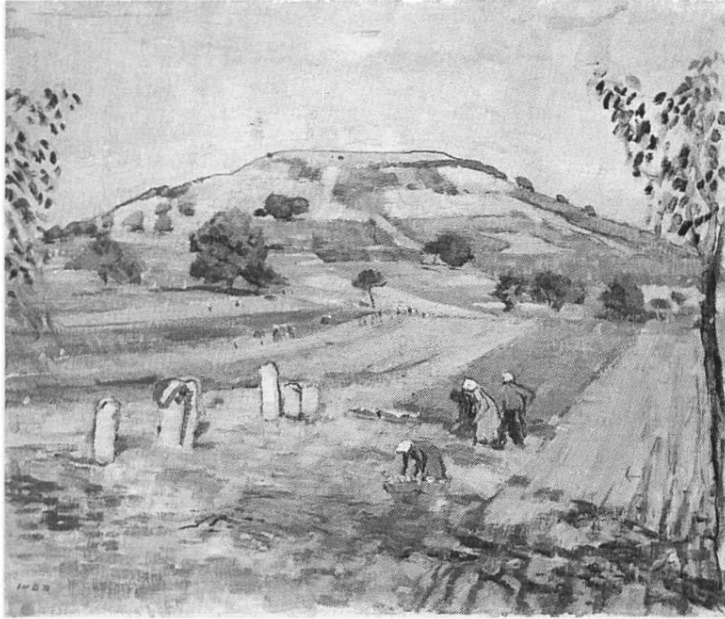
Dieses Vorgehen sah er durch Werke Gauguins bestätigt, die er bei einem Kurzbesuch in Zürich im Kunstsalon Wolfsberg zu Gesicht bekam. Er setze Figur und Landschaft frei in harmonische Beziehung zueinander, ganz wie die Alten, bemerkte er gegenüber Gamper, und

²⁷ NZZ, 31.5.1912, Nr. 150/770.

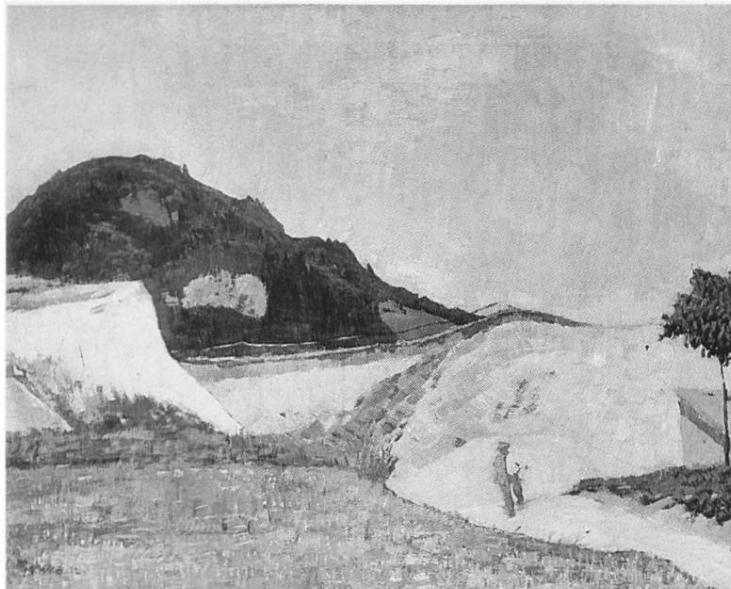
²⁸ SIK: 10.4.6 Nachlass Buchmann.

²⁹ StBWth: MSGR Nachlass Georg Reinhart.

*Landschaften Buchmanns aus den Hegau-Aufenthalten
von 1909 bis 1912:*



«Kartoffelernte im Hegau», 1911, Öl auf Leinwand (Kunstmuseum Winterthur) – (Foto Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft) – (Die zusätzliche Bezeichnung «Hegau-Landschaft mit dem Mägdeberg» ist nicht korrekt, da es sich erwiesenermassen um einen dem Dorf Weiterdingen näher gelegenen Hügel handelt.)



«Kiesgrube im Hegau», 1912, Öl auf Leinwand (Stiftung Oskar Reinhart Winterthur) – (Foto Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft)

fuhr fort: *«Jenes Bild mit dem Mann im violetten Mantel & dem badenden Mädchen im Hintergrund ist von einer bezwingenden Schönheit & Ruhe.»* Es sei schade, wenn dieses Bild nicht in Zürich bleibe, bemerkte Buchmann zur gleichen Zeit in einem ebenfalls undatierten Brief gegenüber Hans Reinhart, und er setzte hinzu: *«Da könnte sich die Kunstgesellschaft dafür verwenden. Aber die entscheidenden Köpfe können mit solchen Bildern nichts anfangen.»*

Als Buchmann im September mit Carl Roesch zu Ausstellungen nach Frankfurt, Köln und Düsseldorf reiste, empfing er weitere tiefe, unauslöschliche Eindrücke grosser Kunst. In Frankfurt war die französische Malerei seit Ingres versammelt, in Köln besah er sich Werke Van Goghs, Cézannes und Gauguins, und in Düsseldorf begegnete er in der Marcel Nemes Sammlung Greco, Rubens und Tintoretto.³⁰ Buchmann kehrte begeistert zurück.

Am 29. September schrieb er aus Feuerthalen an Gamper, in seinem Studium würden ihm diese Eindrücke von grossem Einfluss sein. *«Malen, malen, ich habe eine unendliche Sehnsucht, etwas ganz Starkes hervorzubringen. Ich will noch tüchtig arbeiten. Die Landschaft ist unbeschreiblich schön, gerade jetzt im Herbstgold.»* Anfang November erst brach Buchmann seinen vierten und letzten Hegau-Aufenthalt ab. Nach einem Zwischenhalt in Feuerthalen kehrte er Ende des Monats nach Zürich zurück.

Eindrücke aus den grossen Ausstellungen (1912/13)

Die Eindrücke, die er in den grossen Ausstellungen in Deutschland gewonnen hatte, wirkten noch lange nach. Den Gipfel der Malerei bildeten für ihn nun van Gogh, Cézanne und Gauguin. Am 9. Dezember schrieb er an Gamper: *«Das Portrait von Dr. Gachet von Van Gogh verfolgt mich jetzt noch. So etwas an seelischem Ausdruck & juwelenhafter Malerei sah ich noch nie, eine Harmonie von Gelb, Blau, Grün & Rot, aber von einer mystischen Leuchtkraft. Die Farben strahlten wie Edelsteine.»*

Zu den 123 Werken van Gogh's, die ihm danach in Köln begegneten, bemerkte er: *«Eine Inbrunst, ein Zittern voller Schönheit vom kleinsten bis zum grössten Bilde. Hier sah ich es bestätigt: 'Nur was aus der Seele dringt' gilt.»*

³⁰ StBWth: Ms Sch 40/32 Nachlass Gamper, W.B. an Gamper, 29.9.1912.

Er habe gedacht, all dies Grosse müsste einen eigentlich verzweifeln machen, fährt er fort. Aber das Gegenteil sei der Fall gewesen, er sei glücklich, berauscht von dannen gegangen. *«Ich weiss nur noch, dass ich auf der Reise von Cöln nach Düsseldorf Bilder sah, unaufhörlich Bilder, zum Coupéfenster hinaus war jeder Streifen Land ein Bild in Licht getaucht, grosse Ebenen glühend in Farbe, Häuser wie aus biblischen Landen, flammende Himmel, alles wurde zu Leben. Es war Van Goghs Geist, der mit mir war.»*

Mit solcherart geschultem Auge konnte er sich für die «Franzosenausstellung» im Zürcher Kunsthaus im Februar 1913 nicht besonders begeistern. Die Ausstellung sei nicht bester Qualität, schrieb er am 20. Februar 1913 an Hans Reinhart. *«Bonnard, Vuillard, Manquin, Denis, Roussel etc. sind vertreten»,* fuhr er fort. *«Das Beste bietet Bonnard in einigen Bildern. Er scheint mir, noch der würdigste Träger französischer Malkultur zu sein. Manquin ist schlecht. Denis süsslich, so bleibt eigentlich wenig Gutes.»*

Die Hegau-Landschaften (1912/13)

Am 18. Dezember 1912 hatte Buchmann Theodor Reinhart zur Besichtigung der neusten Bilder eingeladen und die Überzeugung geäussert, dass diese Arbeiten einen Fortschritt bedeuteten. Reinhart war derselben Meinung. *«Er hat einige gute Bilder im Hegau gemalt und ist koloristisch vorwärts gekommen,»* meldete er am 7. März an Karl Hofer, seinem bevorzugtesten Schützling.³¹ Er zeigte sich besonders an zwei Landschaften interessiert, deren Preise Buchmann ihm am 6. März 1913 mitteilte. Für den «Durchblick mit Bäumen» setzte er 800 Franken und für den «Feldweg» 600 Franken fest.

Die Hegau-Landschaften bilden in Buchmanns Schaffen eine wichtige Entwicklungsstufe. Sie sind das Bindeglied zwischen den zuvor in Rom entstandenen verträumten Campagnaidyllen und zeitlosen Figurenbildern und den später immer mehr einem Impressionismus eigener Prägung entspringenden Landschaftsgemälden. Wilhelm Wartmann, der Konservator des Zürcher Kunsthauses, fasste in seinem Geleitwort zum Katalog der Zürcher Gedächtnis-Ausstellung von 1934 Buchmanns Hegauer Produktion mit den Worten zusammen: *«Die ersten Hegau-Sommer machen ihn noch nicht zum Impressionisten.*

³¹ Feist, 1989, S. 327.

Er verarbeitet den Naturausschnitt zum wohlgefügtten Bild in noch verdickten, nicht abgedeckten Farben und gedämpftem Licht. Der und jener Hegau-Himmel erinnern an die Himmel über Campagnalandschaften. Hügel und Ebenen zeigen römischen Linienschwung und südliche Klarheit der Pläne. Der Maler ist der Alemanne, der heimatliche Dinge auf lateinisch denkt.»³² In Rom hatte Buchmann vornehmlich in Tempera, später zaghaft in Öl, auf jeden Fall aber auswendig im Atelier gemalt. Weil er im Hegau ganz zur Ölmalerei übergegangen war und direkt vor der Natur malte, veränderte sich seine Malweise. Sie wurde frischer und unmittelbarer. Die Tonalität hellte sich auf. Die Farben wurden intensiver. Auf dem Umweg über den Hegau vermochte Buchmann endlich auch, seine eingewurzelte Scheu vor der eigenen heimischen Landschaft zu bezwingen.³³

13. In Olevano und Bagnaja (1913)

Mäzenaler Vorschlag (Februar)

Buchmann hatte sich gerade von einer Grippe erholt, als er am 20. Februar 1913 an Hans Reinhart meldete, er male ein Selbstporträt und habe noch weitere im Sinn. «Ein[s] mit einem türkischen Fēz! das wird farbig eine intressante Lösung geben.»³⁴ Er dürfte nicht mehr dazu gekommen sein. Theodor Reinhart hatte ihn anlässlich seines Besuches im Atelier angeregt, «die Feldstaffelei mal in südlicheren Gefilden aufzupflanzen.»³⁵ Buchmann hatte sich am 6. März daran interessiert gezeigt.³⁶ Tags darauf anerkundete sich Reinhart, für «die nötigen Malutensilien, Leinwand, Farben, Pinsel & die einfach gehaltenen Unterhaltskosten» aufzukommen, das heisst, ihm einen jeweils zu budgetierenden Monatsbe-

³² Wartmann, 1934, S. 7.

³³ Schmid, 1934, S. 16.

³⁴ Alle Briefe W.B.'s an Hans Reinhart – StBWth: MSHR, Nachlass Hans Reinhart.

³⁵ StBWtb: Ms 4 615/8, Nachlass Theodor Reinhart, W.B. an Th.R. 6.3.1913.

³⁶ Alle Briefe W.B.'s an Theodor Reinhart – StBWth: Ms 4 615/8, Nachlass Theodor Reinhart.